

# Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung

Montag, 2. November 1925

Preis und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Nr. 519

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.

## Mit Luther.

T. W. Während in Frankreich die Kabinettskrise glatt, schnell und logisch überunden worden ist, bleibt die parlamentarische Situation in Deutschland, wenige Wochen vor der Abstimmung über den Locarno-Vertrag, unklar und wirr. Die Deutschnationalen haben durch ihr heidenhaftes Zoonkaufen diesen Zustand verursacht und so zum hundertsten Male versucht, die Nation zu tödnen, auf denen allein ihr neues Leben blüht. Das Allerhöchste ist, daß diese Leute, die in den entscheidenden Stunden Deutschlands nur auf ihre Parteigeschäfte und ihre Kriegsgewerbetätigkeit Rücksicht nehmen, offenbar ernsthaft geglaubt haben, sie würden hinterher lächelnd sich wieder mit dem großen Völkern auf den gebenedeten Regierungstisch setzen können. Einige halten fest an diesem Glauben und rechnen dabei auf jene Kreise, denen im Ordine ihres Vorgesetzten schwärzprophetisches Rahmentuch noch unheimlicher ist als ihr eigenes Verkommen. Es wäre natürlich grotesk und fatal, wenn die Deutschnationalen, die aus Furcht vor ihren Wählern und ihrer Straße das eigene Kabinett, den eigenen Reichskanzler im Stiche gelassen haben und andere, sachlich und gewissenhaft handelnde Parteien mit solchen nationalen Schimpfpoeten bewehren. Gestattet man sollte, nach einer kleinen Erholungsperiode in den Regierungsläusen zurückzukommen. Aber nachdem man gesehen hat, wie die Urheber der Kriegskatastrophe, die Wöhnter, die das Volk verarmen hatten, so schnell aus der Masse wieder aufstiegen, kann man nicht für unmöglich halten, und jedenfalls werden die republikanischen Parteien sich vor tatsächlichen Fehlern hüten müssen, wenn sie nicht selber den Gegnern die Tür öffnen wollen. Die deutschen Nationalisten und Militaristen haben Deutschland in die militärische Niederlage hineingeführt, weil ihre Weisheit den Spruch Salomos „Anschläge befehlen, wenn man sie mit Feind tut, und Kriege soll man mit Vernunft führen“, verachtete und sich in den Witten und Zielen vergriß. Auch heute kann derjenige, der dem „Siegfrieden“ nachgeht, statt sich mit einer Kompromißlösung zu begnügen, nichts gewinnen.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat in seiner Erklärung die Auflösung des Reichstages gefordert und betont, daß sich durch den Austritt der Deutschnationalen Minister an der scharfen Oppositionstellung der Sozialdemokratie gegen die Regierung Luther nichts ändern hat. Man kann die Fassung vorzüglich finden, denn sie befaßt nicht geradezu, daß auch ein neues, ungebildetes Kabinett Luther befehligt werden müsse, aber andere Neuforderungen liegen vor, die sich direkt gegen den Reichstag richten und schon seinen Rücktritt verlangen. Wir haben die innenpolitischen Taten des Herrn Dr. Luther mit der notwendigen Schärfe befaßt. Er ist, im republikanischen Sinne, nicht der republikanische Kanzler, den wir uns wünschen, und nicht jener Staatsmann, der ganz der Mann seines Staates ist, warm und freudig sich zu ihm bekennt. Als Opportunist, der in einer Politik ohne feste Staatsgründung eine Nechpolitik sieht, hat er sich seiner Partei angeschlossen und doch nicht ganz verbergen können, daß er die Regierung in die Zukunft nach rechts hinüberzieht. Man kann diese sogenannte Realpolitik, im Namen des Ausgleichs und der Verständigung überall, in der Beamtenenschaft, in der Schule und im Gerichtswesen, den Gegnern der Staatsform freies Spiel lassen, die verschwommene, doppeldeutige oder auch einseitige Worte bequämligt und ein Doppeltes für die Konsolidierung des Staates ist. Die gebrauchten Manöver sind heute nicht anders zu sehen, hat Dr. Luther mit seinem Wohlwollen gehandelt, er hat gemeint, er werde sie durch Verträge so vieler Vorteile auch für seine Reichspolitik gewinnen können, und hat übersehen, daß er denjenigen, die vom Kriegsgewerbe gelebt haben, jetzt noch von der Kriegspolizei leben oder sich in Kriegesphantasien neuen Glanz erträumen, ganz einfach zumute, Selbstmord zu begehen. Statt den Geist zurückzubringen, der seine Augen, verflüchtenden Vertragspolitik sich widerlegen mußte, hat er selber die Wunden im Raum verwehrt, und das werden wir ihm vor. Aber auch Streikmann hat Jahre hindurch die Trompete, die auf den deutschen Instrumente die monarchistische und die nationalistische Melodie blasen, fremdlich unvorbehalten, gestattet noch heute seinen Parteijournalisten, den Verbundpatriotismus zu umhüllen und gegen die staatsstreuen Republikaner zu setzen, und ist es also gerecht und konsequent zu fordern, daß der eine neben und der andere blühen soll! Und da man die Gerechtigkeit, die in ihnen eigenen Taten eine peinliche Zeit durchmacht, vielleicht selber befehle läßt — empfiehlt sich die Parole: „Auch ohne Luther!“, wenn man das Nächstbeste sucht? Ist diese Stimme die Stimme der Vernunft?

Zunächst muß doch daran gedacht werden, daß jetzt in Paris über das Rheinland verhandelt wird. Wie Anhänger des Vertrages von Locarno wünschen den Erfolg dieser Verhandlungen und nur jene edlen Patrioten, die ihr Parteigeschäft mit jedem Maßstab, mit jeder Entschärfung des Landes machen, würden sich dem Ergebnis entgegenstellen. Aber kein gewöhnliches Ergebnis ergibt, so wird man auf den Vertrag verzichten müssen, die deutsch-französische in völligen Mörasmus verfallen. Deutschland wird wieder von der aufstrebenden Leiter heruntersinken und wird, wie die übrige Welt, heute das bißchen Nationalismus sein. Wenn es gelingen wird, in Paris Wertvolles zu erhalten, werden auch jene unpolitischen Naturen, denen die außerordentliche Bedeutung des Vertragswerkes nicht verständlich ist, sich bekehren und das wahre, Wesen der geschäftlichen Demagogie erkennen. Aber ist die Parole: „Auch ohne Luther“ den Verhandlungen in Paris förderlich? Erschwert man dem deutschen Reichskanzler nicht seine Aufgabe, wenn man die — weißfahne — Meinung vertritt, er sei nur noch ein lebender Leich-

## Absetzung des Schahs von Persien.

### Republik oder neue Dynastie?

Rifa Ahan vorläufiger Regent.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

London, 2. November.

Aus Teheran wird berichtet, daß das persische Parlament mit 80 gegen 5 Stimmen beschloß, die Kadsharen-Dynastie abzusetzen. In dem Beschlusse heißt es, daß die herrschende Dynastie zum Wohle der Nation entsetzt worden sei, und mit der vorübergehenden Führung der Regierungsgeschäfte im Rahmen der bestehenden Verfassung der Premierminister Rifa Ahan beauftragt worden sei, und daß es der Nationalversammlung vorbehalten bleibe, zu entscheiden, wie die künftige Regierungsform aussehen wird. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ soll Rifa Ahan bereits zum Schah ausgerufen sein und den Titel eines ersten Königs der Bahari-Dynastie angenommen haben. Die Verfassung für diese Dynastie steht noch aus.

Der abgesetzte Schah Ahmad wurde im Jahre 1898 geboren und folgte seinem Vater Mir, der zu seinen gunsten abtreten mußte, im Jahre 1909. 1914 wurde er getönt. Seit dem Jahre 1923 hielt er sich fast ausschließlich in Europa auf und spielte im mondänen Treiben an der französischen Riviera eine hervorragende Rolle. Einer der Hauptgründe für seine Absetzung dürfte seine außerordentliche Vorliebe für Europa sein. Rifa Ahan, der gegenwärtige Premierminister, hat sich als solcher bereits seit Jahren bewährt und genießt das volle Vertrauen des persischen Volkes. Rifa Ahan ist turkischer Abstammung und bewacht seine Kaufbahn als einfacher Soldat bei den persischen Kasernen. Er ist äußerst tätig und intelligent, war, brachte er es im Laufe der Zeit zu ihrem Führer. Im Jahre 1921 befehligte er den Streit zwischen England und Sowjetrußland um den Golfbus auf Persien, um sich zum Chef der Regierung zu machen.

London, 2. November.

Während in Persien vollzogener Staatsstreich wird noch berichtet, daß Rifa Ahan tatsächlich bereits den Thron bestiegen habe. Rifa Ahan, der während der Abwesenheit des Schahs der tatsächliche Diktator des Landes war, hat den Titel eines Königs angenommen und eine politische Annexion auch für die Mitglieder der bisherigen Dynastie erlassen. Außerdem habe er den Preis durch Staatszuschüsse herabgesetzt.

Die Nachrichten aus Persien widerstreben sich noch. Wenn von einigen Seiten gemeldet wird, daß Rifa Ahan zum König ausgerufen sei, so ist das eine Nachricht, die den Ereignissen vorzulaufen dürfte. Fast steht, daß ein Parlamentsmitglied die Dynastie abgesetzt hat, die provisorische Regierung Rifa Ahan anvertraut hat, und daß über die Neuordnung der Staatsform eine Nationalversammlung beschließen wird. Das Mandat des gegenwärtigen Parlaments läuft jeweils in drei Monaten ab, daran, daß die eubaltige Gewalt Rifa Ahan übertragen wird, ist kaum ein Zweifel möglich. Der bisherige Schah weilt seit Jahren im Ausland, das Parlament hat ihn wiederholt ermahnt, nach Persien zurückzukehren, aber er hat den Aufforderungen keine Folge geleistet. Inzwischen ist aber in Persien ein Politiker ganz großen Formates in Rifa Ahan herangewachsen, der seit Jahr und Tag die tatsächliche Macht in der Hand hält. Als Generalaktivismus hat er auch die Leitung der politischen Geschäfte Persiens übernommen, und selber ist Persien erst wieder ein politischer Faktor, mit dem die Nation rechnen müssen. Daß er nicht gelommen ist, seine Macht an den Schah abzutreten, ist verständlich, und deshalb mußte man auf die jetzt eingetretene Veränderung der Dinge seit längerer Zeit gefaßt sein. Auf der persischen Gesandtschaft in Berlin liegen bisher amtliche Nachrichten aus Teheran nicht vor. Private Meldungen befaßigen aber den Reichstag des Parlaments und die Einsetzung der provisorischen Regierung.

nam und die Zeit bis zur Entscheidung des Reichstages sei für ihn nur noch eine Scharnheit? Die Politik und das Ansehen Deutschlands haben ungeheurer darunter gelitten, daß die völkerechtlichen Doppeldeuten und ein wenig auch Staatsmänner wie Luther der Welt niemals sagten, die Republik sei, soweit menschliche Einrichtungen sich verlagern lassen, das Bestmögliche und Dauernde und nicht nur eine Ausfüllung mit falscher Müdigkeit. Wir dürfen nicht Vergeltung üben und nicht den Mischen erweisen, als werde dem Reichskanzler morgen gefehlt werden und als habe er nichts und niemandem mehr hinter sich, während er mit Brand zu einem günstigen Abschied zu kommen verfuhr. Er und Streikmann und die andern haben in Locarno sichtlich das irgend Mögliche getan. Der gute Eindruck, den ausgenutzt, die einseitigen Verbindungen aufzuheben, freudig gemacht werden, und man muß sich bewußt, diesen außenpolitischen Nutzen mit den innenpolitischen Notwendigkeiten zu vereinigen, soweit das irgend gehen kann. Und sprechen nicht auch einige dieser innenpolitischen Notwendigkeiten gegen die Parole, die jede Beteiligung an einem Kabinett Luther, und auch jede Unterfertigung, verwirft? Man kennt die Völkerechtlichen Erläuterungen und weiß, daß sie nicht überwindlich sind. Gelassen es nicht immer als ein Vorteil, daß unter dem Vertrag ein Name steht, wobei das europäische Gemüt des Spielbürgers nicht ein reichliches Pseudonym des Gottliebeseins hält? Der Reichskanzler Luther gilt sogar den Leuten der Sagenberg-Presse beinahe noch für bürgerlich ehrenwert. Und dann — alle Welt abnt, daß den Reichspräsidenten v. Hindenburg, der loyal und fest bei dem Reichsbanner steht, heute allerlei befehle. Man tut nichts Gutes, wenn man zu diesen Stürmen andere fagt.

Aber es ist begrifflich, daß die republikanischen Parteien, ohne deren Beistand dieser Reichskanzler das Vertragswerk nicht vollenden wird, „Garantien“ verlangen. Es ist sogar sehr begrifflich nach allem, was man selber schon erlebt und gesehen und neuerdings über die deutschen Nationalisten geschrieben gelesen hat. Kann Herr Luther mit dem dinsten Plan herumgehen, den Vertrag mit den Stimmen der Völkerechtlichen durchzubringen und dann hinterher den Deutschnationalen zu sagen, der Pakt am Tische sei wieder für sie frei? Obgleich eine große Portion Mißtrauen ein empfehlenswertes Vorbeugungsmittel ist, kann man das nicht ohne weiteres annehmen, denn Luther, der Vertrag und die deutsche Politik würden mit einem Schläge vor dem ganzen Auslande discreditiert und alle Wege, die weiter führen sollten, werden abgeschnitten sein. Alle Staatsmänner haben in Locarno erklärt, der Vertrag sei nur ein Anfang, und wir wollen ja in den Völkerechtlichen auch nicht eintreten, um dort auf Stübchen behaglich zu sitzen und untätig den Dämonen zu drehen und nur denke man sich, daß wieder die Deutschnationalen zur Regierung kämen, die den Vertrag ablehnen. Schmach, erbärmlich nennen und deutlich zeigen, daß sie gescheiterten Frieden in Europa nicht wollen und daß ihnen und ihrer Geschicklichkeit der Bericht auf den Kriegstrom der einzigen Bericht, was man fordert, nicht gefällt! Der Reichskanzler Luther, der mit diesen ererbten Vertragsgegnern regieren wollte, würde nicht sehr glücklich ausfallen und hinter dem „Anfang“ würde sofort das Ende kommen. Da Luther sich das alles selber jagen muß, ist es auch bei dem stärksten Mißtrauen nicht recht glaublich, daß er bei Tag und

bei Nacht nur an die Wiedervereinigung mit den für jede sachliche Politik unmöglichen Deutschnationalen denkt. Insbesondere, er kann nur für sich persönlich „garantieren“ und sich nur verpflichten, eine solche Ehe nicht einzugehen. Seine beiden und ehehlichen Verbindungen helfen wenig, wenn die Deutsche Volkspartei ein Kabinett der großen Koalition noch vier Wochen in die Luft jagen will, die Liebe zu Weimar und Segat sie verzehrt. Um die Wahrheit zu sagen: von einem Kabinett der großen Koalition, ohne Reichstagsauflösung gebildet, verprechen wir uns nicht viel. Wenn es wirklich zustande käme, könnte es bald auseinanderbrechen, und dann würden wir haben, was bei der Innenbeschaffenheit der Deutschnationalen bewiesen und etwas anderes, aber es von jetzt ab nicht. Eine einzige Garantie hat wirklich einen Wert. Die Linke muß den Reichskanzler Luther unterkriegen, und er muß bereit sein, den Reichstag aufzulösen und an der Spitze der Vertragsparteien, nicht für eine einzelne Partei, sondern für das Vertragswerk von Locarno, mit ganzer Kraft und Entschlossenheit in den Wahlkampf zu gehen. Das würde Situationsfähigkeiten mit dem man uns befehligt hat, die Klärung der Wählerstimmen, führt zur Enttarnung, zur Unbewusstheit der Stimmensprecher, die „nationale“ Presse umfarnnen das Land, erstickt die Wahrheit und jede Wahl bleibt unter solchen Umständen ein Risiko. Wenn die Verhandlungen in Paris günstig ausgehen und Luther und Streikmann überall, mit der Wahlernergie englischer Staatsmänner, ihr Werk verteidigen, ist das Risiko nicht mehr so groß. Müdigkeit muß überunden werden, Bewusstheit ist seine Grundbedingung. Gelohnt der Parteien ist ein Hebel, aber ein allgemeines, bei Freund und Feind. Und nur in Neuwahlen kann der Vertrag die Befähigung durch das Volk erhalten, die er braucht. Soll er ewig angehen, als Verrat hingestellt, unwahrscheinlich als ein Bericht auch auf jede friedliche Klärung aller Ungerechtigkeiten ausgelegt werden, und wo bleibt dann der innere Friede wo bleibt der Hebel vor dem Vertrag, und welcher Bereich wird noch imstande sein, das Gegengemut vom Kampf zu lassen? Luther wird einsehen, daß der Vertrag in Neuwahlen ratifiziert werden muß. Dann werden seine Gegner allmählich verkommen. Locarno wird ein Anfang sein, und man wird weiterbauen. Das ist die wahre Garantie, die Garantie für die innere Verständigung und die Vertragsgarantie. Mit Luther, wenn er es so will.

## Das laute freudige Ja.

Aus der entscheidenden Kabinettsitzung vom 22. Oktober 1925, in der das Kabinett dem Vertragswerk von Locarno, unter der Voranschauung der Mitwirkung, einmütig zugestimmt hat, erfahren wir noch eine interessante Einzelheit. Der deutschnationale Innenminister Schicke wurde gefragt, ob er das Wort von Locarno billige. Darauf antwortete er etwa mit folgenden Worten: „Wenn ich gefragt werde, ob ich das Wort von Locarno billige, so antworte ich mit einem lauten, freudigen Ja.“ Als der Reichspräsident v. Hindenburg die Kabinettsitzung schloß, bemerkte er, es sei für ihn die größte Freude, daß im Kabinett völlige Einigkeit bestche.